

**Zeitschrift:** Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum  
**Herausgeber:** Zappelnde Leinwand  
**Band:** - (1924)  
**Heft:** 31

**Artikel:** Wo ist Henny Porten? : Das neueste Badener Gesellschaftsspiel  
**Autor:** Krejci, Ladislaus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-732311>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

der Menschheitsentwicklung nicht nur für die lernende Jugend eine vielversprechende Zukunftsmöglichkeit bedeutet.

Endlich die Filme, die nur auf das Schauspielerische gehen. Wir kennen diese Manuskripte, die nichts weiter sind als Textbücher für irgend einen mehr oder weniger bedeutenden Schauspieler, und man wird, wie auf der Bühne, dieser Gattung zwar keine Berechtigung vom rein Künstlerischen aus, aber ein Verständnis für ihr stets wachrufendes Interesse zubilligen müssen. So bedeutet denn auch das Spiel des japanischen, in Amerika lebenden berühmten Schauspielers Sessue Hayakawa in dem Film „Schwarze Rosen“ tatsächlich ein Erlebnis, insofern hier eine typisch asiatische Mentalität und Kunst in einem westlichen, in diesem Fall amerikanischen Werk zum bedeutenden Ausdruck kommt. Die Wirkung dieses seltenen, ganz nach innen spielenden Künstlers beruht auf der Anwendung geringster Mittel, die umso tiefer ergreifen, als sie sich von der Folie einer seltsamen, eben typisch asiatischen Unbewegtheit und grundhaften Starre abheben. Wie hier nur durch ein unmerkliches Zittern des Kinnes, ein kleinstes Zucken der Lippen, eine Erschütterung sich malt, bis über die unbewegten marmorblassen Wangen langsam eine Träne rinnt und der Kopf auf den Tisch schlägt: das ist eine Kunst, die in ihrer starken seelischen Kraft von tiefer Eindringlichkeit ist und ein Manuskript, Ausnahmen und Technik vergessen läßt, die ohne diese von fragwürdigem Wert und jedenfalls von vielen andern gleichartigen nicht zu unterscheiden wären.

So öffnen sich hier überall neue Wege und Ziele; fraglos ist ein starker Wille an der Arbeit, und so darf man hoffen, daß, wenn die ökonomischen Schwierigkeiten erst wieder überwunden sind, auch die deutsche Produktion im kommenden Winter mithilft, den Film auf jenes Niveau zu heben, auf dem er zu einer Fruchtbarkeit wird auch für die breitesten Massen.

Erich Mosse.

\* \*

## Wo ist Henny Porten?

### Das neueste Badener Gesellschaftsspiel.

Henny Porten, die gegenwärtig in der Umgebung von Wien filmt, ist begreiflicherweise das allgemeine Tagesgespräch. Dem „Neuen Wiener Journal“ entnehmen wir nachstehenden „Stimmungsbericht“ aus Baden bei Wien, der sicherlich auch unsere Leser interessieren dürfte.

Die Badener, Einheimische und Sommergäste, haben für das ihnen so unvermutet und plötzlich entzogene Tennissballvergnügen im Kursalon, das trotz der sieben hübschen Ballspielerinnen keine Gnade vor den gestrengen Augen des Wiener-Neustädter Staatsanwalts gefunden hat, rasch einen netten Ersatz gefunden. „Wo ist Henny Porten?“ heißt das neue Spiel, an dem sich dreißigtausend Kurgäste und zehntausend Einheimische beteiligen, Zahlen, wie sie auch der schönste Rouletteabend niemals aufzuweisen imstande war.

Wo ist Henny Porten? In Baden ist sie todsicher. Das haben nicht nur vorige Woche sämtliche Zeitungen bereits des langen und breiten gemeldet, sondern das bestätigt auch alltäglich von neuem der kleine Heinrich, der lüchtigste Dienstmann Badens, den zehn Reporter, die jeden Morgen zur „Henny-Jagd“ in Baden eintreffen. Aber auf die Frage, wo sie ist, weiß auch dieser Alleswiffer keine Antwort. Und die verschiedenen kompetenten Faktoren, Ortspolizei,

Hotelportiers usw., gleichen ebenfalls der sagenhaften Pythia, nur sind ihre Auskünfte nicht zwei-, sondern zehndeutig. Aus vierzigtausend Rehlen ringt sich derzeit nur ein Schlachtruf in Baden: „Haben Sie die Henny Porten schon gesehen? Wo wohnt sie? Wann filmt sie?“

In den seligen-unseligen Zeiten, da das U. O. R. seinen Sitz in Baden aufgeschlagen hatte, gab es nicht den zehnten Teil der Gerüchte, die jetzt die Schwefelstadt durchschwirren. In der Theresiengasse gibt es plötzlich einen Menschenauflauf. Was ist geschehen? Ein Mord? Ein Raubanschlag? Oder wird wieder eine neue Spielhölle ausgehoben? Nichts von all dem; etwas viel Interessanteres, Staunenswerteres: Der Hübl-Schuster hat die Henny Porten gesehen! In einem Fiaker ist sie durch die Theresiengasse gefahren. So schön und lieb war sie; viel schöner als im Film, sagt der Hübl-Schuster. Wo sie hingefahren ist? Ja, das weiß er natürlich nicht; er hat nur im letzten Moment den Wagen gesehen, in dem sie, die Einzige, Unvergleichbare, saß. Und die versammelte Menge betrachtet in Ermangelung der wirklichen Henny den Herrn Hübl, den tüchtigen Schuhmachermeister in der Theresiengasse, voll Staunen und Bewunderung. Er ist der unbestrittene Held des Tages.

Und die armen Henny-Jäger wandern ins Café Zentral, um an dieser immer zuverlässigen Badener Nachrichtenzentrale Authentisches über Henny und ihren Aufenthalt zu erfragen. „Um elf Uhr filmt sie in der Putschauerlucken!“ flüstert uns der Alois, der rosigblonde Unter, geheimnisvoll ins Ohr. „Ich weiß es von der Schwiegermutter der Schwägerin der Tante des Stubenmädchens im Herzoghof!“

Auf eine solche sichere Quelle darf man wohl bauen. Drum auf in die Putschauerlucken! Aber so gut man auch jeden Spalt und jede Höhle in der schönen Putschauerlucken absucht und so oft man den Felsenweg, der stark an die Berg- und Talbahn im Würstelprater erinnert, auf und ab läuft — überall nur andere Henny-Jäger, aber nirgends eine Filmaufnahme und nirgends eine Henny Porten. Um  $\frac{1}{2}$  3 Uhr geht es wie ein Schlag durch die in der zwar malerischen, aber in der Mittagssonne keineswegs fühlen Putschauerlucke Versammelten: Die Henny wird um 5 Uhr die neue Marienquelle in der Breitnerstraße besichtigen!

Der Ursprung dieser Nachricht ist nicht feststellbar, aber es sind, wie man aus der Kriegszeit weiß, immer die zuverlässigsten Meldungen, die wie ein elektrischer Funke in wenigen Sekunden viele Kilometer zurücklegen. Stöhnend und schweigend wandert man wieder in die Stadt zurück und zur Löwenbrücke. Durch diese hohle Gasse muß sie kommen, wenn sie zur neuen Schwefelquelle will.

Aber es wird sechs, es wird sieben, halb acht und keine Henny zeigt sich weit und breit. Dafür aber werden die Düste, die der Schwefel entströmen, bei Einbruch der abendlichen Dämmerung immer — schwefelwasserstoffreicher. Todmüde und tieftraurig ob der negativen Erfolge lenkt man seine Schritte über den Josefsplatz dem Bahnhof zu und zündet sich zur Stärkung eine Zigarette an. In Gedanken verloren, wäre man hierbei fast mit einer entgegenkommenden Dame zusammengestoßen. Im letzten Augenblick sieht man empor und — blickt in zwei große, strahlenschöne Augen, sieht vor sich den so bekannten Frauenkopf, eingerahmt von dem traditionellen Bubihaaren. „Henn...“ stammelt unser Mund, um dann vor Erstaunen und freudigem Schreck weit geöffnet stecken zu bleiben, und Zigarette und Tabatière entgleiten unseren zitternden Händen. Es dauert einige Sekunden, bis wir wieder im Gebrauch unserer Gliedmaßen sind und unsere Habseligkeiten vom Erdboden aufgehoben

haben. Der Erscheinung nach stürzen wir um die nächste Ecke: nirgends mehr eine Henny Porten zu sehen . . .

Über das macht nichts. Jetzt wissen wir wenigstens, daß sie tatsächlich und wahrhaftig in Baden ist. Und daher muß auch ihr näherer Aufenthaltsort zu entdecken sein! Morgen ist ja wieder ein neuer Tag, wo ein neues Suchen beginnen kann unter dem jetzt so modernen Badener Schlachtruf: Wo ist Henny Porten?

Radislaus Krejci.

\* \*

## Die Filmfönige versprechen Buße zu tun.

Aus Hollywood, der kalifornischen Filmzentrale, wird gemeldet, daß unter dem Vorsitz von William A. Hays, dem Ehrenpräsidenten der Kalifornischen Filmfabrikanten-Vereinigung, eine Versammlung von Vertretern der Filmgesellschaften, die mehr als 90 v. H. der gesamten Filmproduktion Amerikas vertreten, stattgefunden hat. Die Versammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit den Fragen der Reinigung der Filmproduktion von unlauteren Elementen und faßte schließlich eine Resolution, in der dem amerikanischen Volk versprochen wird, daß die Filmproduzenten von jetzt ab darauf dringen werden, eine wirklich volkstümliche Handlung, die frei ist von allen Leidenschaften und aller Ueberschwenglichkeit, zu benutzen, und daß in der Bildherstellung selbst nur durchaus ehrenhafte und dem Idealbild des amerikanischen Bürgers angepaßte Prinzipien zum Ausdruck kommen sollen. Eine zweite Resolution wendet sich gegen die Uebertreibung in den Titeln, und der Sekretär der Filmvereinigung erklärte nachher in einem Interview der Presse, die zwar von den Verhandlungen innerhalb des Kongresses ausgeschlossen war, daß die amerikanischen Filmproduzenten einen neuen Kreuzzug für die Wahrhaftigkeit im Film und gegen die verderblichen Einflüsse, die sich in der Filmproduktion der Welt breit machen, unternehmen werden.

Der „Christian Science Monitor“ in Boston druckt diese Resolution der Filmfabrikanten auf der ersten Seite des Blattes mit der dicken Ueberschrift: „Die Filmfabrikanten in Amerika haben als erste in der Welt versprochen, Buße zu tun. Gott sei mit Ihnen!“

\* \*

## Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

**Immer das Kino!** Die Pariser „Académie de Médecine“ hat einen durchaus lobenswerten Beschluß gefaßt. Auf Antrag des „Comité médical des Bouches-du-Rhône“ hat diese angesehenen Körperschaft sich einstimmig dahin ausgesprochen, daß Kindern unter fünf Jahren die Anwesenheit in Lichtspieltheatern verboten sein soll. Die allermeisten Kinobesucher werden diesen Beschluß billigen, denn solche Kinder stören bisweilen durch Schreien und es kommt auch vor, daß sie auf der Kleidung der Nachbarn Spuren ihrer Anwesenheit hinterlassen. Aber warum denken die gelehrten Körperschaften nur an das Kino? Warum verbieten sie den Müttern nicht, ihre Säuglinge in rauchige Kneipen und Cafés und Lingeltangel mitzunehmen? Aus dem einfachen Grunde, weil nach der Meinung vieler hochmöglicher Leute das Kino immer noch tiefer steht, als alle sonstigen Stätten des Baslers. Wird sich das niemals ändern?